

level consequences“ (Reykowski: 149). Dementsprechend präsentieren Nowak und Vallacher in Anlehnung an Latane ein dynamisches Computermodell, mit dem sie Auswirkungen einzelner Meinungsänderungen auf die gesamte Meinungslandschaft nachbilden können und das Prognosen darüber erlaubt, unter welchen Umständen sich Minderheiten im „sea of the old“ behaupten. Wojciszke interessiert sich mehr für die negativen Implikationen von Meinungsminderheiten und sammelt Belege für das „militant minority syndrome“: Minderheiten überschätzen die Verbreitung der eigenen Meinung und schreiben ihr höhere Wahrheit sowie moralische Wertigkeit zu. Gerade in den jungen Demokratien des ehemaligen Ostblockes hält solcherart Verhalten Gefahren bereit. Schließlich zeigen Klinger und Bierbrauer, dass Minderheiten auch für gefestigte Demokratien wie die bundesrepublikanische Herausforderungen darstellen, indem sie untersuchen, ob Einwanderer (Türken) neuartige Formen der Konfliktlösung importieren oder auf institutionell vorgegebene Wege zurückgreifen. In den meisten beobachteten Fällen benutzen die Migranten einen integrierenden Lösungsstil, der formelle und informelle Wege kombiniert. Beeinflusst wird die Wahl des Stils entsprechend eines modifizierten Modells des geplanten Verhaltens von „both structural and interpersonal contextual conditions“ (Klinger und Bierbrauer: 190).

Der letzte Abschnitt des Buches unternimmt es, eine moralische Perspektive auf den Prozess der gegenseitigen Beeinflussung zu beziehen. Die „Waffen der Einflussnahme“ können nicht nur von Einzelpersonen zum eigenen Vorteil eingesetzt werden, sondern „they can be employed to facilitate the more effective and more satisfactory functioning of a social system“ (Reykowski: 240). Sie sollen also ihren Beitrag zum Aufbau einer „Guten Gesellschaft“ leisten. Ist zum einen fraglich, was in der modernen Gesellschaft moralisch geboten scheint, so ist es zweitens problematisch, dessen Implementierung zu stark von den Medien abhängig zu machen. Gerade aber in diesem letzten Teil wird hauptsächlich über die zumeist negativen Eigenschaften der Medien referiert. Dolinski und Kofta zeigen, wie die bloße Unterbrechung von Nachrichten die Verantwortungszuschreibung und moralische Missbilligung der involvierten Personen erhöht, und Pratkanis warnt vor der Unmöglichkeit von Politik im Medienzeitalter, in welchem Bilder und Images die inhaltliche Auseinandersetzung ablösen. Vom Mediendiskurs weg führt nur das Kapitel von Miller et al., die für vierzehn Länder zeigen, dass zugewandte und empathische Gefühle starken

Einfluss auf die Initiierung prosozialen Verhaltens haben und der Aufsatz von Snyder und Omoto, die sich für Personen interessieren, die freiwillig anstrengende Tätigkeiten (Voluntarismus) auf sich nehmen, sowie deren Gründe, Erfahrungen und Konsequenzen. In beiden Kapiteln wird zusätzlich darauf eingegangen, ob kulturelle Differenzen im Hinblick auf das Ausmaß helfenden Verhaltens existieren (z.B. ingroup/outgroup).

Obwohl das Buch Material aus verschiedenen kulturellen Kontexten vorlegt und obwohl dieses Material auf vielfältigen methodischen Wegen gewonnen wurde, besitzt es doch einige Schwächen. Zu den bisher angesprochenen Kritikpunkten kann man noch zwei weitere hinzufügen: Zum einen liegt den meisten Aufsätzen ein homogener Gesellschaftsbegriff zu Grunde. Es muss aber davon ausgegangen werden, dass Gesellschaften auch intern extrem heterogen sind, dass es also die kollektivistische Gesellschaft nicht gibt. Der andere Punkt ist eher forschungsethischer Natur: Das Buch, so die Herausgeber, „is also designed for the professionals whose mission is to make planned changes in a society“ (XV). Die Frage ist dann, ob es Aufgabe der Wissenschaft ist, die Gesellschaft zu verändern, ob sie das überhaupt vermag und welchen Maßstäben sie dabei folgt. Es reicht nicht, nur „practical implications“ zu formulieren, sondern man muss diese auch im Verhältnis zur Restgesellschaft reflektieren.

Dirk Baier

MIGRATION

Klaus J. Bade: Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. München: Verlag C.H. Beck 2000. 510 Seiten. ISBN 3-406-46720-2. Preis: DM 58,90.

Kaum ein Thema ist in Deutschland gesellschaftspolitisch so sensibel wie das der Migration bzw. der Einwanderung oder ‚Zuwanderung‘ – schon in dieser Begriffswahl manifestieren sich unterschiedliche Wahrnehmungsweisen. Ob es um die ‚Bedrohung der deutschen Leitkultur‘ oder um den (tatsächlichen oder vermeintlichen) Mangel an hoch qualifizierten Informationsfachkräften geht, das Migrationsthema wird gerade in Deutschland immer wieder mit dem scheelen Blick auf kurzfristig zu mobilisierende Wählervoten und vor allem Vorurteile organisiert.

Kölner Zeitschrift für Soziologie
und Sozialpsychologie, 53. 2001

Umso wichtiger erscheint es, das Thema nüchtern und engagiert zugleich in der längerfristigen historischen Entwicklung anzugehen. Das Buch „Europa in Bewegung“ von Klaus J. Bade kann sicherlich als *opus magnum* eines der wichtigsten deutschen Migrationshistoriker angesehen werden. In der Einführung schreibt Bade: „Den ‚homo migrans‘ gibt es, seit es den ‚homo sapiens‘ gibt; denn Wanderungen gehören zur *Conditio humana* wie Geburt, Fortpflanzung, Krankheit und Tod“ (11). Es ist das große Verdienst Bades, die europäische Wanderungsgeschichte vom Übergang zur Industriegesellschaft bis zum Ende des 20. Jahrhunderts anschaulich und spannend geschrieben zu haben. Bade zeigt, dass die Arbeitswanderung in ‚eingefahrenen‘ Bahnen von Migrationsnetzwerken und Migrationssystemen bereits lange vor den Nationalstaaten existierte (Teil I). Detailreich entfaltet er das ganze Panorama von Wanderungsprozessen, die fast immer aus einer Melange von ‚aus der Not getrieben sein‘ und ‚aus freien Stücken nach einem besseren Leben suchen‘ bestehen. Dies gilt für die frühindustriellen Arbeitswanderungen und Unternehmerreisen innerhalb Europas ebenso wie für die massive Auswanderung aus Europa um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert und auch für die durch den europäischen Kolonialismus ausgelöste Migration (Teil II).

Vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Debatten um doppelte Staatsbürgerschaft und Einwanderungspolitik ist der weite Blick des Historikers in die Geschichte von besonderem Nutzen. Es wird deutlich, wie die nationale Idee als Utopie von Einheit und Freiheit in einer friedlichen Gemeinschaft gleichberechtigter souveräner Staaten schon vor über einem Jahrhundert in nationalstaatlich verfestigten und häufig imperial-kolonial motivierten Systemen von Inklusion und Exklusion mündete. Recht ausführlich beschreibt Bade diesen Mechanismus am Beispiel des Ersten Weltkrieges und der Zwischenkriegszeit als Spannungsverhältnis von „Internationalisierung und nationale(r) Ausgrenzung“ (233ff.) und als „protektionistische Wanderungspolitik und Massenflichtbewegungen“ (254ff.). Relativ kurz dann wird die Zeit des Zweiten Weltkrieges und das erste Nachkriegsjahrzehnt als dramatische Verdichtung von Flucht, Vertreibung, Deportation, Zwangsarbeit, Zwangsumsiedlung und Massenmord geschildert (Teil III). Schließlich werden im IV. Teil die Wanderungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts als staatlich organisierte ‚Gastarbeiter‘-Wanderung, als ‚illegale‘ Arbeitswanderung und schließlich als Asyl- und Fluchtwanderung angesichts der Turbulenzen der postsozialistischen Ära behandelt.

In dem abschließenden V. Teil arbeitet Bade die wichtigsten Herausforderungen für den „Einwanderungskontinent Europa am Ende des 20. Jahrhunderts“ heraus. Europa als Ganzes und auch die einzelnen Nationalstaaten sind pluri-kulturelle Gebilde, in denen sich beachtliche Spannungspotenziale zwischen den Fremd- und Selbstzuschreibungen und -wahrnehmungen ergeben haben. Zerrissen zwischen dem Gedanken eines freien, offenen und wohlfahrtsstaatlichen Europa einerseits und einer damit durchaus ursächlich zusammenhängenden sozialen Schließungspolitik der „Festung Europa“ andererseits wird die Behandlung des Migrationsthemas ganz entscheidend mit beeinflussen, wie überlebensfähig und lebenswert das zukünftige Europa sein wird. Relativ ausführlich behandelt Bade die neuere Ost-West-Wanderung der postsozialistischen Ära. Abschließend geht er auf die Frage des angeblichen oder tatsächlichen ‚Migrationsdrucks‘ aus dem Süden ein (439ff.). Trotz vielfacher Erklärungen wurde der Bekämpfung von Migrations- und Fluchtursache in den Ländern des Südens bisher nur wenig praktische Aufmerksamkeit geschenkt. In dieser Hinsicht hat auch der europäische Einigungsprozess – so Bade – bisher mehr in Richtung sozialer Schließung gegen unerwünschte Einwanderung (bei gleichzeitig durchaus geförderter Einwanderung erwünschter Fachkräfte), aber kaum zu einer glaubhaften und wirksamen neuen Entwicklungspolitik oder gar Weltinnenpolitik geführt. Bade schließt seine Untersuchung der Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart mit der Bemerkung (und Aufforderung): „Solange das Pendant der Abwehr von Flüchtlingen aus der ‚Dritten Welt‘, die Bekämpfung der Fluchtursachen in den Ausgangsräumen, fehlt, bleibt diese Abwehr ein historischer Skandal, an dem künftige Generationen das Humanitätsverständnis Europas im späten 20. und frühen 21. Jahrhundert bemessen werden“ (452).

Klaus Bade hat mit „Europa in Bewegung“ ein großes Buch vorgelegt, materialreich, differenziert und engagiert zugleich. Es sollte zur Standardlektüre nicht nur für diejenigen werden, die sich politikwissenschaftlich mit Europa beschäftigen, die sich als Migrationssoziolog(inn)en verstehen, die sich als Historiker(innen) mit Wanderungsprozessen beschäftigen, oder die sich als Demographen, Ökonomen, Anthropologen oder Pädagogen mit Wanderungsprozessen beschäftigen; es eignet sich hervorragend für alle, die eine große Gegenwartsaufgabe im Lichte der historischen Entwicklung verstehen wollen und – wie Jacques Le Goff in seinem Vorwort formuliert – an der Beantwortung der fundamentalen

Frage interessiert sind, wer wir sind, woher wir kommen und wohin wir gehen.

Ludger Pries

SPORTSOZIOLOGIE

Klaus Cachay und Ansgar Thiel: Soziologie des Sports. Zur Ausdifferenzierung und Entwicklungsdynamik des Sports der modernen Gesellschaft. Weinheim/München: Juventa 2000. 326 Seiten. ISBN 3-7799-1469-7. Preis: DM 44,80.

Aus dem gewachsenen Stellenwert der Sportsoziologie resultiert eine in jüngster Zeit gestiegene Publikationsdichte an einschlägigen Überblicks- und Einführungsarbeiten. So ist im deutschen Sprachraum seit 1998 jährlich ein neues Einführungswerk in die Sportsoziologie bzw. eine überarbeitete Neuauflage erschienen. Mit dem Werk „Soziologie des Sports“ von Klaus Cachay und Ansgar Thiel wurde nun auch die von Klaus Hurrelmann im Juventa-Verlag herausgegebene Reihe „Grundlagentexte Soziologie“ um ein Basiswerk dieser Bindestrich-Soziologie erweitert.

Keineswegs ist die Arbeit von Cachay und Thiel aber als eine „bloße“ weitere Spielart sportsoziologischer Überblicksarbeiten zu betrachten. Sie unterscheidet sich bereits in ihrer Grundkonzeption von den bisher vorliegenden Einführungen in die Sportsoziologie. So entschieden sich die Autoren für einen durchgehenden theoretischen Ansatz, der sich wie ein roter Faden durch das Buch, aber auch die bisherigen Werke der Autoren zieht: die Luhmannsche Systemtheorie. Gewinn bringend ist dabei, dass sie mit dieser theoretischen Folie nicht orthodox umgegangen sind, sondern sie flexibel geöffnet haben für theoretische Ergänzungen (z.B. Habitus-Konzept, akteurtheoretischer Ansatz). Gleichwohl ist die Arbeit von Cachay und Thiel im Großen und Ganzen eine Einführung in die Systemtheorie des Sports bzw. der Sportentwicklung. Damit geht einher, dass dem Leser so einerseits grundlegende Systematiken der Sportentwicklung in profunder Weise dargelegt werden, ihm andererseits aber die vielfältigen Theorieangebote einer soziologischen Beschäftigung mit dem Sport etwas verschlossen bleiben.

Das Werk selbst gliedert sich in vier Teile. Zunächst wird in die (erkenntnis-)theoretischen Grundlagen des Buchs eingeführt. Schon hier fällt eine wohlthuend prägnante und sehr verständliche Sprache auf, wie sie im Bereich sys-